

*Donnerstag, 14. Oktober, 23.49 Uhr*

Ich schreckte hoch und wusste zunächst gar nicht, wo ich war. Nur langsam begriff ich, dass ich über den Erinnerungen an Annikas Geburtstagsfeier eingeschlafen war. Maries Schrei hallte noch in meinen Ohren und ich wusste nicht, ob er der Wirklichkeit entsprungen oder nur ein irreales Produkt meines Traums war. Doch plötzlich hörte ich den Schrei erneut. Es war zweifellos Maries Stimme, die panisch um Hilfe schrie, doch diesmal war ich wach. Ich öffnete den Reißverschluss meines Schlafsackes und suchte in der Dunkelheit nach meiner Taschenlampe. Ich fand sie, zog mir in aller Hast meine Schuhe an und tastete mich zum Ausgang meines Zeltes vor. Es war empfindlich kalt als ich, nur mit einem Jogginganzug bekleidet, in die Nacht hinaustrat. Ich leuchtete die anderen Zelte an und erkannte Sven, der ebenfalls gerade aus seinem Zelt gekrochen kam.

»Was ist denn los?«, fragte er und schirmte seine Augen gegen das Licht meiner Lampe ab.

»Ich weiß es nicht, ich habe Marie schreien gehört!« Mit diesen Worten ging ich zu Maries Zelt hinüber. Es war unverschlossen. Ich ging in die Hocke und leuchtete hinein.

»Ihr Zelt ist leer!«, stellte ich dann fest.

»Na super, und wie sollen wir sie jetzt finden?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es auch nicht!«

»Marie!«, schrie Sven, so laut er konnte. Keine Antwort.

»Marie, wo bist du?«, rief ich in die Dunkelheit.

Plötzlich hörte ich Schritte, anfangs nur leise und entfernt, dann immer deutlicher und näher. Jemand rannte genau auf uns zu und ich bekam es mit der Angst zu tun. Ich fuchtelte wild mit der Taschenlampe herum, auf der Suche nach dem, der da kam. Mein Lichtschein traf auf Marie, die mit weit aufgerissenen Augen rannte, als wäre der Teufel hinter ihr her. Ich fing sie mit den Armen auf und Marie klammerte sich ängstlich an mich.

»Marie, was ist denn los? Mein Gott, du zitterst ja!«

»Da ... da ist jemand!«, brachte sie mit unsicherer Stimme hervor.

»Daniel, gib mir deine Taschenlampe!«, befahl Sven. »Ich schaue nach, kümmer dich um Marie.«

Sven griff nach der Lampe und rannte auch schon in die Richtung davon, aus der Marie gekommen war. Durch die Dunkelheit tastend gingen wir die zwei Schritte zu Maries Zelt hinüber und sie kletterte als Erste hinein. Ich folgte ihr.

»Alle okay bei dir?«, fragte ich.

»Ja, es geht schon«, antwortete sie, doch ihre Stimme klang unsicher und weinerlich.

»Wir brauchen erst mal Licht!«, sagte ich und versuchte beruhigend zu klingen. »Hast du eine Lampe?«

»Ich glaub schon, einen Moment ...«

Ich hörte Marie in ihrem Gepäck suchen.

»Irgendwo hatte ich doch noch diese kleine ... ah, da ist sie!«, sagte sie und kurz darauf sah ich im schwachen Schein einer Taschenlampe Maries völlig verweintes Gesicht. Ich legte ihr die Hand auf die Schulter und streichelte sie vorsichtig mit dem Daumen.

»Was ist denn überhaupt passiert?«, fragte ich. »Und was hast du da draußen gemacht, mitten in der Nacht und ohne Licht?«

»Ich war gar nicht ohne Licht«, erklärte sie schließlich. »Ich hatte meine große Lampe dabei ...«

»Und was wolltest du da draußen?«

»Das ist doch jetzt völlig unwichtig! Jedenfalls spürte ich plötzlich, wie ich von hinten berührt wurde. Jemand gab mir einen Stoß. Vor Schreck habe ich die Lampe verloren, die dabei ausging und da ...«

»... da hast du um Hilfe geschrien!«

»Ja genau!«, Marie nickte und fing wieder an zu weinen. »Da draußen ist jemand!«

»Hab keine Angst«, versuchte ich sie zu beruhigen, »wenn da jemand ist, dann findet Sven ihn bestimmt! Aber ich kann mir kaum vorstellen, dass jemand mitten in der Nacht über eine gottverlassene Insel läuft.«

»Du glaubst mir also nicht?«, fragte Marie und wischte sich eine Träne vom Auge.

Draußen hörte ich Schritte, die rasch näher kamen. »Ich glaube Sven kommt schon zurück!«, sagte ich. »Sven! Wir sind in Maries Zelt!«

Es kam keine Antwort. Marie und ich lauschten in die Stille. Aus einem Instinkt heraus griff ich nach der Taschenlampe und schaltete sie aus. Plötzlich hatte ich das Gefühl, mehr als eine Person um unsere Zelte herumschleichen zu hören. Ich überlegte, ob Annika, Alexandra oder Marc vielleicht aus ihren Zelten gekommen waren, verwarf den Gedanken aber wieder. Sie hätten mir geantwortet, und wer immer dort herumlief, konnte oder wollte das nicht tun. Und ich zweifelte nicht daran, dass es der- oder dieselben waren, die kurz zuvor bereits Marie angegriffen hatten. Wir hörten, wie einer der Fremden nahe an unser Zelt herankam und schwer atmete. Marie schaute mich mit aufgerissenen Augen an und hielt sich erschrocken beide Hände vor den Mund. Die folgenden Sekunden schienen endlos zu sein, bis die Schritte sich endlich entfernten. Ich versuchte zu erkennen in welche Richtung, konnte es aber nicht wirklich einschätzen. Nach einer weiteren Minute, die ohne neue Geräusche verstrichen war, nahm ich all meinen Mut zusammen. Ich griff nach der Taschenlampe und bedeutete Marie mit einer Hand, leise zu sein und zu bleiben, wo sie war. Langsam drehte ich mich in Richtung des Zeltausgangs und verfluchte jedes Knistern des Zeltbodens. Dann robbte ich vorsichtig vorwärts und steckte meinen Kopf aus dem Zelt. Ich schaute nach links und ließ meinen Blick über den Zeltplatz wandern. Es war niemand zu sehen. Soweit ich im schwachen Schein der Lampe feststellen konnte, waren die anderen Zelte noch immer verschlossen. Ich hatte gehofft, dass Sven schon zurück war, also streckte ich meinen Kopf etwas weiter heraus und

versuchte in die Richtung zu schauen, in die er vorhin gegangen war. Ich konnte jedoch nichts erkennen.

Und plötzlich spürte ich deutlich die Gegenwart einer anderen Person, die rechts von unserem Zelt stand. Ich drehte erschrocken meinen Kopf und realisierte, dass die Gestalt sich über mich gebeugt hatte. Ich warf mich mit einem Schrei auf den Rücken und riss meine Arme hoch, um mich gegen einen möglichen Angriff zu wappnen.

Maries Stimme klang schrill und aufgeregt. »Daniel!«

Sven kam aus der Dunkelheit gelaufen. Zunächst beleuchtete er mich, wie ich in Verteidigungshaltung auf dem Boden lag, dann meinen Angreifer. Der schnaubte nur und drehte sich, offenbar gelangweilt, zur Seite.

»Du kannst wieder hochkommen, Rambo!«, sagte Sven lachend und hielt mir die Hand hin. Ich griff danach und mit verblüffender Leichtigkeit zog er mich auf die Beine. Marc und Alexandra waren nun auch endlich aufgewacht und kamen gähmend aus ihrem Zelt gekrochen.

»Was ist denn hier los?«, fragte Alexandra verschlafen.

»Daniel und Marie haben ein paar neue Freunde gefunden!«, sagte Sven und leuchtete die Gruppe von Eseln an, die sich nun ein Stück außerhalb unseres Zeltplatzes versammelt hatten. Einer der Esel gab einen mürrischen Laut von sich und wendete sich vom Licht ab. Marie steckte ebenfalls ihren Kopf aus dem Zelt und wirkte nun beruhigter, aber auch etwas verlegen.

»Sorry, Jungs, ich konnte ja nicht ahnen, dass es Esel auf dieser Insel gibt«, sagte sie und rang sich ein Lächeln ab.

»Dann können wir ja jetzt wieder schlafen gehen«, sagte Sven, »oder hat einer der Anwesenden noch Lust auf eine kleine Runde Eselreiten?«

»Vielleicht morgen«, grummelte ich und machte mich auf den Weg zu meinem Zelt zurück.

»War aber echt heldenhaft von dir«, bemerkte Sven sarkastisch. »Besonders dein furchteinflößender Angriffsschrei hat mich echt beeindruckt.«

Und als wäre dies nicht schon genug Spott gewesen, ahmte er meinen panischen Aufschrei nach. In diesem Moment hörten wir ein Rascheln hinter uns. Annikas Gesicht erschien am Ausgang ihres Zeltes, sie blinzelte verschlafen in die Nacht.

»Sven? Was schreist du denn so?«, fragte sie müde.

Alle lachten.